

PAUL KOHL

HITLERS



PROPHET

HISTORISCHER
KRIMINALROMAN

emons: eBook

BRÜDER, ZUR SONNE, ZUR FREIHEIT

Das Volkshaus der SPD ist ein großer angewinkelter Gebäudekomplex, drei Etagen hoch. Stemmer tritt in die Eingangshalle. Sie ist mit quirligem Leben erfüllt. Menschen strömen aus den umliegenden Räumen, fluten in sie hinein, stehen gehäuft, die Gruppen lösen sich auf, sammeln sich wieder. An den Wänden künden bunte Plakate Vorträge an, auch Konzerte, Versammlungen, Filmvorführungen und Tanzvergnügungen. Ein Wegweiser zeigt zu den verschiedenen Sälen, zum Restaurant und zu den Zimmern. In einer Staffelage werden Prospekte für die Veranstaltungen angeboten. Auf einem Tisch liegt, gratis zum Mitnehmen, ein Stapel der SPD-Zeitung »Vorwärts«.

Stemmer bahnt sich einen Weg zur Anmeldung. Neben dem Rezeptionstresen döst auf einem Hocker ein alter, magerer Mann in einem blauen Arbeitskittel vor sich hin. Sein graues Gesicht ist eingefallen, seine wenigen Haare kleben straff gescheitelt auf seinem knochigen Schädel.

»Guten Morgen«, wünscht Stemmer der Frau im eleganten grauen Kostüm am Tresen. »Sommer« steht auf ihrem angesteckten Namensschild. Er legt seinen Pass vor. »Die Wiener ›Arbeiter-Zeitung« hat für mich ein Zimmer reserviert.«

Die Frau sieht im Gästebuch nach, fährt mit dem Finger über die Zeilen und findet die Reservierung.

»Zimmer 214. Zweite Etage.« Besorgt blickt sie ihn an. »Sind Sie der Kollege des vermissten Herrn Lechner?«

Stemmer nickt.

»Eine schlimme Geschichte«, sagt sie mit gequälter Miene. »Er ist am Abend weggefahren, am zwölften, vor zwei Wochen, und nicht wiedergekommen. Keine Nachricht von ihm. Vielleicht hatte er einen Unfall und liegt in einem Krankenhaus. Aber dann hätten die uns Bescheid gegeben. Wir können uns das nicht erklären.«

»Ich werde der Sache nachgehen.«

»Viel Glück dabei. Wie lange werden Sie bleiben?«

»Kann ich noch nicht sagen.«

»Sie können hier wohnen, solange Sie wollen.«

Stemmer füllt den Meldeschein aus, Frau Sommer greift zum Schlüsselbrett und reicht ihm den Zimmerschlüssel, der an einem hölzernen Klotz hängt.

»Leo, hol die Sachen von Herrn Lechner aus dem Keller.«

Der alte Mann im blauen Arbeitskittel schaut auf und erhebt sich müde vom Hocker.

»Du weißt, wo sie stehen.«

Stemmer bietet ihm an, beim Tragen zu helfen, doch er wehrt stumm ab und schlurft mit hängenden Schultern davon.

»Hoffentlich ist Ihrem Kollegen nichts passiert. Immer wieder verschwinden Menschen in dieser Stadt. Gerade in diesen Zeiten. Es wird von Tag zu Tag schlimmer. In unserem Restaurant können Sie frühstücken, zu Mittag und zu Abend essen«, informiert ihn Frau Sommer. »Angenehmen Aufenthalt.«

Mühsam schafft der Alte Lechners Koffer und sein Schreibmaschinenkästchen heran.

»214«, sagt sie zu ihm.

Leo schleppt das Gepäck zum Treppenaufgang. Wieder bietet ihm Stemmer an, ihm wenigstens den Koffer abzunehmen, doch der Alte will keine Hilfe.

»Schon gut. Dafür bin ich da.«

Langsam steigt er die Stufen hoch. Auf dem ersten Treppenabsatz stellt er die Last ab, verschnauft, holt ein großes kariertes Taschentuch aus seinem Arbeitskittel und schnäuzt sich kräftig. Etwas atemlos sagt er: »Ich gehör hier zum Inventar. Ich weiß nicht, junger Mann, ob Sie eine Ahnung davon haben, was das für ein Haus ist. Sie kommen ja aus Wien, und bei Ihrem jugendlichen Alter werden Sie das nicht unbedingt wissen. In diesem Bau habe ich noch einen Vortrag vom Scheidemann gehört. Der '18 die Republik ausgerufen hat.«

Der Alte ist wieder zu Kräften gekommen und stapft mit Lechners Gepäck weiter die Stufen hinauf, Stemmer hinterher. Schon auf dem nächsten Treppenabsatz muss er wieder haltmachen. Die Puste ist ihm ausgegangen. Stemmer bittet ihn, alles stehen zu lassen. Er werde die Sachen später selbst hinauftragen.

»Nix da«, sträubt sich der Alte. »Ich mach das schon ein halbes Leben. Auch den Bebel hab ich hier erlebt. Ein Prachtkerl. Hab alle seine Bücher zu Hause. Alle gelesen. Die heutigen SPD-Bonzen sind nur kalter Kaffee.« Er greift nach der Bagage, schleppt sie schnaubend hoch und schafft es gerade noch bis zum nächsten Treppenabsatz. Er atmet schwer und muss sich auf den Koffer setzen. »Und den Ebert. Ein feiner Mann. Viel zu schade gewesen für die Drecksbande im Reichstag. Die heutigen Sozis sind alle zu lasch. Lassen sich zu viel gefallen von den Braunen. Hab den Krieg erlebt. Na, danke. Hab ihn überlebt. Und muss jetzt zusehen, wie die Nazis unsere Republik zerschlagen. Darf gar nicht daran denken, wie das enden wird.«

Mit letzter Kraft wuchtet er den Koffer und die Schreibmaschine das letzte Stück bis zur zweiten Etage hoch und stellt beides vor der 214 ab. Während Stemmer aufschließt, greift der Alte in die Brusttasche seines Kittels und drückt ihm ein Flugblatt in die Hand: »Aufruf zur Protestkundgebung gegen die braune Herrschaft des Verbrechens! 26. Januar 1933. 17 Uhr. Lustgarten. Kommt alle! – Sozialdemokratische Partei Deutschlands.«

»Das Letzte, was wir noch machen können«, sagt er keuchend. »Gehen Sie hin. Ich kann nicht weg von hier.«

Stemmer nimmt sich vor, zu dieser Kundgebung zu gehen. Wenn nichts dazwischenkommt. Er dankt dem Alten für seine Schlepperei und will ihm ein paar Mark zustecken, doch der wehrt auch das ab.

»Nix da. Werde vom Haus bezahlt. Passen Sie gut auf sich auf bei Ihrer Suche nach dem verschollenen Kollegen.«

Stemmer schafft sein Gepäck und das von Lechner ins Zimmer. Es ist ein einfacher, heller, wohlig geheizter Raum, ausgestattet mit allem Nötigen. Es gibt eine Kochnische, in der er sich etwas zusammenbrutzeln kann, und eine Kammer mit Dusche und Toilette. Durch das Fenster sieht man auf einen zugeschnittenen Hinterhof mit ein paar kahlen Bäumen. Schmutziger Schnee bedeckt die Mülltonnen, einen aufgebockten Karren, eine Kinderschaukel und einen Schuppen, in dem rote Transparente und Fahnen auf ihre nächste Verwendung warten. Auf dem Hof sind vier Personenwagen abgestellt, die Reifenspuren im Schnee sind noch frisch, die Scheiben vom Schnee befreit. Nirgends steht ein zugeschnittener Pkw, der Lechner gehören könnte. Ludwig hatte einen Mietwagen, einen schicken Mittelklassewagen, einen DKW. Das weiß Stemmer, weil Lechner ihm bei einer seiner früheren Kurzvisiten in Wien stolz sein Auto zeigte und dabei betonte, dass es Vorderradantrieb habe. Er wunderte sich damals, dass Ludwig sich so einen teuren Mietwagen leisten konnte. Jetzt kein Auto von Lechner im Hof. Wo mag sein DKW geblieben sein?

Als Erstes nimmt Stemmer seine alte Tornado aus dem hölzernen Kasten, stellt sie auf den Schreibtisch, steckt Julischkas Rose in einen mit frischem Wasser gefüllten hohen Kaffeebecher und platziert ihn neben der Schreibmaschine. Dann packt er seinen Koffer aus und richtet sich ein. Zum Schluss öffnet er Lechners Koffer. Er ist vollgestopft mit Kleidern, Schuhen, Toilettensachen und alten Zeitungen. Alles, was das Personal des Volkshauses bei der Räumung seines Zimmers vorgefunden hat, wurde in den Koffer gepackt. Stemmer durchsucht die Taschen der Hosen und Jacketts, um irgendeinen Hinweis auf Lechners Verbleib zu finden, und stößt in einer Jacke auf ein kleines schwarzes Büchlein. Sein Adressbuch. Säuberlich sind Namen und Telefonnummern eingetragen. Daneben stehen Anmerkungen wie »Nur vormittags anrufen«, »3. Hinterhof, 4. Stock rechts«, »Ist bis 3. Jan. 33 verreist«, »Geht erst nach dem fünften Klingeln ran«. Bei Kisch, Günzelstraße 3, steht: »Prager Bier mitbringen«.

Er findet in diesem Büchlein die Namen Hanfstaengl, Leiter des Auslandspresseamtes, Gennat, Kriminalpolizeirat, Franke, Redakteur »Rote Fahne«, Frei, Herausgeber der »Berlin am Morgen«, und den von ihm bewunderten Hanussen. Alle mit vollständigen Adressen und Telefonnummern. Er findet auch den Namen Ulrike. Bei ihr jedoch keine Anschrift, keine Telefonnummer. Wer ist Ulrike?

Dieses Adressbuch muss er sich näher ansehen. Wer weiß, was er darin noch findet. Jetzt jedoch muss er erst einmal dringend auf die Toilette.

IMMER RAN AN DEN SPECK

Als er die Spülung betätigt, schaut er nach oben zum Wasserbehälter. Da sieht er hinter dem Metallkasten die Ecke eines Päckchens hervorragen. Er holt einen Stuhl, klettert hinauf und zieht das Päckchen heraus. Es ist in eine Zeitung eingehüllt. An seinem Schreibtisch faltet er die Seiten auseinander: Vor ihm liegt Lechners Tagebuch! Eine dicke Kladde in einem grünen Pappeinband. Sein Herz klopft ihm bis zum Hals, seine Finger zittern.

Als er den Band aufschlägt, fällt ihm ein Bündel Geldscheine entgegen. Alles Fünfzig-Mark-Scheine. Er zählt. Einundzwanzig Scheine. Eintausendundfünfzig Mark! Teufel, Teufel. Er muss erst mal schlucken. So viel Kohle hat Stemmer noch nie gesehen. Auch Lechner hat nie so viel Geld besessen. Wie ist er an so eine Summe gekommen? Er hat doch hoffentlich nicht jemanden ausgeraubt, bestohlen, sich bestechen lassen, krumme Geschäfte gemacht, und man hat ihn deshalb verschwinden lassen? Als er den Paken Geld in den Händen hält, ist ihm mulmig zumute. Etwas muss dahinterstecken. Irgendeine schiache Sach.

Immer wieder blättert Stemmer das Bündel Scheine durch. Damit könnte er in Berlin gut leben. Sehr gut sogar. In Saus und Braus ordentlich einen draufmachen. Die Möpfe springen lassen. Zugleich schreckt ihn diese Vorstellung ab. Ihm gehört das Geld nicht, es ist Lechners Geld. Und außerdem kann er mit diesem Reichtum nicht sorglos leben, während sein Freund vermisst wird, er nicht weiß, wie es ihm geht und ob er vielleicht schon tot ist. Das kann er nicht. Das wäre schäbig von ihm. Er legt die Banknoten in die Schreibtischschublade.

Das Tagebuch ist nur zu einem Drittel gefüllt. Er sucht Lechners letzten Eintrag und findet ganz unten auf einer Seite: »Donnerstag, 12.01.33 – Bin einer dicken Sache auf der Spur.« Er blättert um. Nichts mehr. Danach nur noch leere Seiten.

Stemmer entdeckt, dass die Fortsetzung seines letzten Eintrags herausgerissen ist. Die Papierzacken am Bund sind deutlich zu sehen. Warum hat er dieses Blatt mit dem anschließenden Text herausgerissen? Was hat er auf der fehlenden Seite notiert? Und was ist das für eine dicke Sache, die er auskundschaften wollte? Der 12.01.33 ist der Tag, an dem er verschwand. Was geschah danach?

Als Stemmer genauer auf den Riss schaut, ist an den Papierzacken deutlich zu sehen, dass Lechner auch eine zweite Seite herausgetrennt hat. Warum? Ist es die Fortsetzung seiner Eintragung vom 12. Januar? Was stand auf diesem Blatt? Etwas, das er unbedingt verheimlichen wollte? Der rätselhafte Ludwig.

Stemmer blättert zurück und liest: »Wollte Thälmann interviewen. Nicht gelungen. Dafür Interview mit Gustav Franke, Redakteur der ›Roten Fahne‹, Karl-Liebnecht-Haus, KPD-Zentrale, Bülowplatz. Hat viel erzählt über die Schikanen der Nazis und ihre Überfälle.«

Weiß er etwas über Lechner? Oder über die Sache, der Lechner auf der Spur war?

»Besuche oft das Romanische Café bei der Gedächtniskirche. Dort Bruno Frei kennengelernt. Journalist und Herausgeber von ›Berlin am Morgen‹. Sehr sozialkritisch. Sehr sympathisch.«

Auch Frei könnte vielleicht etwas über Lechners Verschwinden wissen. Er muss ihn treffen.

Einige Seiten weiter vorn fällt ihm der Name Hanussen auf. »Habe mir seine Vorstellung im ›Wintergarten‹ angesehen. Genial und großartig, dieser Schurke. Erstaunlich, was der Gauner auf der Bühne zeigt.«

Warum nennt Lechner sein Idol einen Schurken und Gauner? Auch sein lästiger Reisekumpan hatte ihn so genannt.

»Wieder einen Hanussen-Auftritt gesehen. Diesmal in der ›Scala‹. Wieder phantastisch, dieses Großmaul! Will unbedingt ein Interview mit ihm. Will ihn fragen, was es mit den Anfeindungen gegen ihn auf sich hat. Bin neugierig, ihn kennenzulernen.«

Wenige Tage später folgender Eintrag: »Interview mit Hanussen. Im Büro seiner Luxuswohnung am Kurfürstendamm, direkt neben dem Gloria-Filmpalast. Enttäuschend. Nicht sehr ergiebig. Unangenehmer Typ.«

Stemmer mag das nicht glauben, er will sein Idol unbedingt selbst kennenlernen und beschließt, sich schleunigst um einen Termin für ein Interview mit ihm zu bemühen.

»Kenne nun die Tricks des Hellsehers Hanussen. Habe mir aus Wien ein Buch eines gewissen Erich Juhn schicken lassen, in dem er sämtliche Tricks aufdeckt. Sehr entlarvend.«

Stemmer fasst sich an den Kopf. Warum kennt er dieses Buch nicht? In Wien hat er nie davon gehört, es nie in einer Buchhandlung gesehen. Wer ist dieser Erich Juhn?

»Werde darüber einen Artikel schreiben. Mal sehen, wie der große Meister darauf reagiert.«

Sofort beginnt Stemmer, in Lechners Koffer dieses Enthüllungsbuch zu suchen. Alles wühlt er durch, alle seine Kleider. Kein Buch von Juhn. Wo ist es? Er befürchtet, dass Lechner es Hanussen gegeben hat, um ihn zu provozieren. Aber so blöd wird er nicht gewesen sein. Oder doch?

Stemmer setzt sich wieder an den Schreibtisch und liest weiter im Tagebuch: »Dieser Hanussen, ein ganz übler Bursche. Großer Trickser, ein dicker Freund der SA. Werde weiter über ihn recherchieren. Ob die ›az‹ meine Enthüllungen veröffentlicht, ist fraglich. Hanussen ist der berühmte große Sohn ihrer Stadt. Werde dennoch alles über diesen Scharlatan auskundschaften. Ist zwar gefährlich, die Nazis schützen ihn. Trotzdem.«

Stemmer zuckt zusammen. Lechner wollte sein Idol entlarven. Seinen bewunderten Hellseher. Hat er sich daran die Finger verbrannt? Wie weit ist Lechner gegangen, hat er die Nazis, die Hanussen schützen, gegen sich aufgebracht? Hat man ihn deshalb verschwinden lassen? Stemmer mag nicht glauben, dass der verehrte Hellseher ein Betrüger sein soll. Doch er weiß auch, dass er dem Urteil seines Freundes trauen kann. Er muss zu Hanussen, ihm